

In der Slawenchronik des [Helmold von Bosau](#) gibt es einige Kapitel, die er als Augenzeuge schildert. Ich habe hier das 83. Kapitel ausgewählt, da es nach meiner Meinung die Situation der Slawen unter dem Druck der Missionierung/Christianisierung sehr gut darstellt. Wenn man bedenkt, dass Helmold als Vertreter der christlichen Kirche nicht unbedingt ein Freund der Slawen war, kann man eventuell davon ausgehen, dass es sich hier um eine wertungsfreie realistische Darstellung handeln könnte.

Er ist hier im Jahre 1156 unterwegs mit dem Bischof von Oldenburg/Lübeck [Gerold.](#), der aus der schwäbischen Heimat der [Welfen](#) stammte. Er hatte sich am Hof [Heinrich des Löwe](#) in Braunschweig Verdienste als Hofkaplan und [Scholaster](#) des [Stiftes St. Blasius](#) erworben und wurde 1155 zum Nachfolger des 1154 verstorbenen Bischofs [Vizelin](#) bestimmt. Auf Grund seiner Initiative wurde der Sitz des Bistums Oldenburg nach Lübeck verlegt (1160 oder 1163).

Thessemar muss ein slawischer Fürst gewesen sein. Die beschriebene Reise war am Anfang des Jahres 1156. Weihnachten hatte Gerold noch am Hofe Heinrichs des Löwen in Braunschweig (Bruneswich) zugebracht und war danach am 6. Januar („nach Aldenburg, um den Tag der Erscheinung des Herrn am Hauptsitze des Bisthums zu feiern“) beim Fürsten Pribizlaw zu Gast, von dem Gerold und sein Gefolge fürstlich bewirtet wurden. Sie blieben dort 2 Tage und besuchten dann Thessemar. Der 6. Januar war ein Freitag. Sie blieben beim Fürsten 2 Tage. Der darauffolgende Sonntag war damit der 15. Januar.

83. Die Belehrung des Pribizlaw

Bei dem Fürsten blieben wir die Nacht und dann noch den folgenden Tag und wieder die Nacht, und begaben uns darauf nach dem jenseitigen Slavenlande, um bei einem angesehenen Manne, Namens Thessemar, der uns eingeladen hatte, zu Gaste zu gehen. Es traf sich aber, daß wir auf unserem Zuge in einen Wald kamen, welcher der einzige in jenem Lande ist; denn dasselbe besteht ganz aus einer Ebene. Da sahen wir unter sehr alten Bäumen heilige Eichen, welche dem Prove, dem Gotte jenes Landes, geweiht waren. Diese umgab ein freier Hofraum und ein sehr sorgfältig aus Holz gebauter Zaun, in welchem sich zwei Pforten befanden. Denn außer den Hausgöttern und den Götzen, welche jeder einzelne Ort im Ueberflusse hatte, war dieser Ort das Heiligthum des gesammten Landes, und für denselben ein besonderer Oberpriester, so wie besondere Feste und verschiedene Arten von Opfern bestimmt. Dort pflegte nämlich am zweiten Wochentage das Volk mit dem Priester und dem Fürsten zum Gerichte zusammen zu kommen. Der Eintritt in den Hofraum war allen verwehrt, außer dem Priester und denen, die opfern wollten, oder die von Todesgefahr bedrängt wurden, denn diesen durfte der Zufluchtsort niemals verschlossen werden. Die Slaven haben nämlich solche Ehrfurcht vor ihren Heiligthümern, daß sie den Umkreis eines solchen selbst in Kriegszeiten nicht mit Blut beflecken lassen. Zum Eide lassen sie es selten kommen; denn schwören ist bei ihnen beinahe so viel wie sich verschwören, nämlich den rächenden Zorn der Götter auf sich herabrufen. Die Slaven haben vielerlei

Götzendienst, denn sie stimmen nicht alle in derselben Art von Aberglauben überein. Die einen stellen nämlich phantastische Götzenbilder in den Tempeln zur Schau aus, wie z. B. das Götzenbild zu Plune, welches sie Podaga nennen; andere bewohnen Wälder und Haine, wie der Gott Prove zu Aldenburg; von solchen gibt es keine Bilder. Viele Götzen stellen sie auch mit zwei, drei oder noch mehr Köpfen dar. Bei aller Mannigfaltigkeit derjenigen Götter aber, denen sie Fluren und Wälder, Leiden und Freuden zuschreiben, leugnen sie doch nicht, daß ein Gott im Himmel über die übrigen herrsche. Dieser vor allen gewaltige aber, sagen sie, Sorge nur für die himmlischen Angelegenheiten, die anderen aber gehorchen ihm, indem sie die von ihm ihnen übertragenen Aemter verwalten; sie seien aus seinem Blute entsprossen, und jeder Gott stehe um so höher, je näher er diesem Gotte der Götter stehe.

Als wir an diesen Hain und an diesen Ort der Unheiligkeit kamen, ermahnte uns der Bischof, daß wir tüchtig daran gehen möchten, den Hain zu zerstören. Er selbst sprang vom Pferde und zerschlug mit seinem Stabe die ausgezeichnet verzierten Vorderseiten der Thore. Darauf traten wir in den Hof und häuften alle Zäune desselben um jene heiligen Bäume herum auf, und machten einen Scheiterhaufen, den wir anzündeten, jedoch nicht ohne Besorgniß, von den Eingeborenen überfallen zu werden; allein Gott schützte uns. Darnach wandten wir uns vom Wege ab nach dem Hause unseres Wirthes Thessemar, der uns mit großem Gepränge empfing. Indeß machten die Becher der Slaven uns doch nicht Lust noch Freude, weil wir die Fesseln und verschiedene Marterwerkzeuge sahen, welche für die aus Dännemark herbeigebrachten Christen gebraucht wurden. Da sahen wir Priester des Herrn durch lange Gefangenschaft ganz abgemagert, denen doch der Bischof weder mit Gewalt noch durch Bitten helfen konnte.

Am folgenden Sonntage kam das ganze Volk des Landes auf dem Markte zu Lubeke zusammen. Dort fand sich auch der Herr Bischof ein, und hielt an die versammelte Menge eine Anrede, in der er sie ermahnte, die Götzen aufzugeben und den einigen Gott, der im Himmel ist, zu verehren, und sich taufen zu lassen und den bösen Werken zu entsagen, nämlich dem Berauben und Morden der Christen. Als er ausgeredet hatte, antwortete unter Beipflichtung der Uebrigen Pribizlaw: „Deine Worte, ehrwürdiger Bischof, sind Worte Gottes und dienen zu unserem Heile. Aber wie sollen wir diesen Weg betreten, da wir in so viele Uebel verwickelt sind? Damit du unsere traurige Lage begreifen kannst, so höre voll Geduld meine Worte an; denn das Volk, welches du vor dir siehst, ist dein Volk und es ist recht, daß wir dir unsern Nothstand vorlegen. Dann wird es dir gebühren, mit uns Mitleid zu haben. Unsere Fürsten verfahren mit solcher Strenge gegen uns, daß wegen des großen Druckes der Abgaben und der harten Knechtschaft uns der Tod lieber ist, als das Leben. Siehe, in diesem Jahre haben wir, die Bewohner dieses so kleinen Erdwinkels, dem Herzoge ganze 1000 Mark bezahlt, dazu dem Grafen so viele Hunderte, und doch sind wir noch nicht darüber weg, sondern werden noch tagtäglich gepreßt und gedrängt, so daß wir fast ganz zu Grunde gerichtet sind. Wie sollen wir nun für diesen neuen Glauben die Möglichkeit erlangen, Kirchen zu erbauen und uns taufen zu lassen, wir, denen täglich die Flucht vor die Augen tritt? Und hätten wir noch einen Ort, wohin wir entfliehen

könnten! Aber wenn wir über die Travena gehen, so ist dort dasselbe Unglück, und kommen wir an den Fluß Penis, so ist es auch dort ebenso. Was bleibt uns also anderes übrig, als das Land zu verlassen und aufs Meer zu fahren, um in den Wellen zu wohnen? Oder welche Schuld trifft uns, wenn wir, aus dem Vaterlande vertrieben, das Meer unsicher machen und von den Dänen oder den Kaufleuten, die dasselbe befahren, unsern Lebensunterhalt entnehmen? Werden nicht die Fürsten, die uns hiezu treiben, daran schuld sein?" Darauf erwiederte der Bischof: „Daß unsere Fürsten bisher euer Volk mißhandelt haben, ist nicht zu verwundern; denn sie glauben an Götzendienern und solchen, die ohne Gott sind, sich nicht eben versündigen zu können. Darum nehmt lieber zum christlichen Glauben eure Zuflucht und unterwerft euch eurem Schöpfer, unter dessen Joch sich die beugen, die den Erdkreis in Händen tragen. Leben nicht die Sachsen und die übrigen Völker, die den Christennamen führen, in Ruhe, zufrieden mit ihren gesetzlichen Rechten? Ihr dagegen seid die Einzigen, die von der Religion, zu der sich Alle bekennen, abweichen, und deshalb auch von Allen sich plündern lassen müssen." Da sprach Pribizlaw: „Wenn es dem Herrn Herzoge und dir beliebt, daß wir denselben Glauben haben sollen wie der Graf, so mögen uns dann auch die Rechte der Sachsen in Bezug auf Güter und Steuern zu Theil werden; dann wollen wir gerne Christen werden, Kirchen bauen und unsere Zehnten entrichten.“

Darauf begab sich unser Bischof Gerold zum Herzoge zur Landesversammlung, welche zu [Ertheneburg](#) angesagt war. Ebendahin kamen die dorthin berufenen Fürsten der Slaven zum Landtage. Da hielt, vom Bischof aufgefordert, der Herzog an die Slaven eine Vermahnungsrede wegen des Christenthums. Ihm antwortete Niclot, der Fürst der Obotriten: „Sei der Gott, der im Himmel ist, dein Gott und du, sei du unser Gott, so sind wir zufrieden. Verehere du jenen, wir werden dich verehren." Der Herzog aber verwies ihm diese Lästerrede. Was aber die Förderung der Angelegenheiten des Bisthums und der Kirche anlangte, so geschah damals darin weiter nichts, weil unser Herzog, erst vor kurzem aus Italien zurückgekehrt, nur auf neuen Erwerb dachte; denn die Schatzkammer war völlig leer.

Als nun der Herzog heimkehrte, so begleitete ihn der Bischof nach Bruneswich und blieb bei ihm lange Zeit. Er sagte zum Herzoge: „Sehet, jetzt bin ich schon ein ganzes Jahr lang an eurem Hofe und falle euch zur Last, gehe ich aber nach Wagrien, so habe ich nichts zu leben. Warum habt ihr mir denn diesen Titel und dieses Amt aufgebürdet? Ich hatte es früher weit besser, als jetzt." Durch diese Worte bewogen, berief der Herzog den Grafen Adolf zu sich und verhandelte mit ihm über die 300 Hufen, welche dem Bisthum zum Wiedem bestimmt waren. Demnach überwies der Graf dem Bischof den Besitz von Uthine [Eutin] und Gamale¹ sammt Zubehör. Ueberdies fügte er zu der Besizung Bozoe zwei Dörfer, Gothesvelde [Hußfeld] und Wobize [Wöbs] hinzu. Auch in Aldenburg schenkte er ihm eine sehr passende und am Markte belegene Besizung. Und der Graf sprach: „Der Herr Bischof gehe nach Wagrien und lasse unter Zuziehung von sachverständigen Männern diese Besizungen abschätzen; was dann noch an den 300 Hufen fehlt, will ich ergänzen; bleibt aber etwas übrig, so gehört das mir." Der Bischof kam also hin, besah sich die Güter, fand aber

vermittelst einer mit den Ansiedlern angestellten Untersuchung, daß diese Ländereien kaum 100 Hufen umfaßten. Deshalb ließ der Graf das Land nach einem kurzen, bei unseren Landsleuten unbekannten Längenmaße messen, und berechnete noch dazu Moore und Holzungen in der selben Weise, als wäre es Ackerland. So brachte er eine sehr große Anzahl von Landstücken heraus. Als deshalb die Sache vor den Herzog gebracht wurde, that er den Ausspruch, dem Bischof sollte das Maß nach der Sitte dieses Landes gegeben werden und Moore und dichtere Waldungen sollten gar nicht mit vermessen werden. So gab man sich denn viele Mühe, diese Besitzungen zu erlangen, aber weder der Herzog, noch der Bischof konnten es bis auf den heutigen Tag durchsetzen. Die Besitzungen, welche ich eben erwähnt habe, erwarb Bischof Gerold, indem er täglich, mochte es passen oder nicht, in die Fürsten drang, daß der Funke der bischöflichen Würde im Lande der Wagiren erwecket werden möchte. Und er gründete die Stadt und den Markt zu Uthine und baute sich dort ein Haus. Da aber im Bisthum Aldenburg sich keine Vereinigung von Geistlichen fand, außer der zu Cuzelina oder Hagerestorp, so ließ er diese mit Einwilligung des Herzogs nach 1156 Segeberg, nach dem Orte der ursprünglichen Gründung, übersiedeln, damit er an den Festen, wenn der Bischof vor der Gemeinde erscheinen muß, bei der Geistlichkeit Unterstützung fände. Obwohl dies nun dem Propste Ludolf und den Brüdern wegen des geräuschvollen Marktverkehrs unbequem vorkam, so gaben sie doch dem Urtheile ihrer Oberen, denen zu widerstreben nicht statthaft war, nach. Und der Bischof baute da selbst ein Haus. Von da fortreisend, begab er sich zum Erzbischofe, dem er viele Ehre erwies in der Hoffnung, daß er ihm das Kloster von Faldera wieder verleihen würde, welches sein Vorgänger, wie bekannt ist, gegründet und besessen hatte. Allein der Erzbischof, welcher mehr auf den Vortheil seiner eigenen Kirche bedacht war, hielt ihn mit listigen Versprechungen hin, indem er ihm bald Aussichten machte, bald Aufschub suchte und die Zeit verstreichen ließ. Er gab indeß dem sehr ehrwürdigen Manne, dem Propste Eppo den Auftrag, daß er von dieser jungen Kirche seine Hand nicht ganz abziehen, sondern den Bischof sowohl was die Personen, als was andere Hilfsleistungen anlange, unterstützen sollte. Daher berief unser Bischof von Faldera den Priester Bruno, denn dieser hatte nach dem Tode Vicelins das Slavenland verlassen, und versetzte ihn nach Aldenburg, um für das Seelenheil der dortigen Gemeinde Sorge zu tragen. Zu diesem Werke wurde jener nämlich durch göttliche Anregung bewogen. Denn er hatte in nächtlicher Vision in seinen Händen ein Salbkästchen¹ gesehen, aus dessen Deckel ein junges lachend grünes Reis emporwuchs, welches, allmählich zunehmend, zu einem starken Baume wurde. Dies traf denn auch nach seiner Meinung ein Denn so wie er nach Aldenburg kam, trat er das Werk Gottes mit großem Eifer an, und berief das Volk der Slaven zur Gnade der Wiedergeburt, indem er die Haine niederhieb und die gottvergessenen Gebräuche aufhob. Weil die Burg und die Stadt, wo einst die Hauptkirche und der Sitz des Visthums sich befunden hatten, verödet waren, so erlangte er vom Grafen die Erlaubniß, daß eine sächsische Ansiedelung dort angelegt werden und dem Priester von einer Gemeinde, deren Sprache und Sitten er kannte, Unterstützung zu Theil werden solle. Und in der That förderte dies in nicht geringem Grade das Emporblühen der jungen Kirche. Es ward nämlich eine sehr ansehnliche Kirche zu Aldenburg erbaut

und mit Büchern, Glocken und dem sonstigen Bedarfe reichlich versehen. So wurde der Dienst des Herrn inmitten einer verkehrten und verirrtten Nation wieder erneuert, ungefähr 90 Jahre nach der Zerstörung der früheren Kirche, welche sich nach dem Tode des Fürsten Godescalf¹ ereignete. Die Kirche wurde vom Bischofe Gerold dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmet, wobei Graf Adolf und seine sehr fromme Gemahlin Mechtilde voll Andacht zugegen waren. Der Graf befahl auch dem Volke der Slaven, ihre Todten zur Bestattung auf den Kirchhof zu bringen und an den Festtagen in der Kirche zusammen zu kommen, um das Wort Gottes zu hören. Das Wort Gottes aber spendete ihnen der Priester Bruno, dem ihm anvertrauten Sendamte gemäß im hinreichenden Maaße, indem er in slavischer Sprache geschriebene Predigten hatte, die er dem Volke bei geeigneter Gelegenheit vortrug. Den Slaven wurde auch fortan verboten, bei den Bäumen, Quellen und Steinen zu schwören, vielmehr brachten sie die wegen begangener Verbrechen Angeklagten vor den Priester, um sie durch das Eisen oder die Pflugscharen zu prüfen². Damals hatten die Slaven einen Dänen an's Kreuz geschlagen. Dies meldete Bruno dem Grafen. Dieser lud die Missethäter vor Gericht und legte ihnen eine Geldbuße auf, 1156 und verbannte diese Art von Todesstrafe ganz aus dem Lande. Da nun Bischof Gerold sah, daß in Aldenburg ein guter Grund gelegt war, so rieth er dem Grafen, in dem Gau Sufle eine Kirche zu errichten. Und man sandte dorthin von dem Kloster zu Faldera den Priester Deilaw, dessen Geist nach den Mühen und Gefahren der Predigt des Evangelii düstete, und dieser kam, als er hingeschickt wurde, in eine Räuberhöhle, zu den Slaven, welche am Crempineflusse wohnen¹. Dort war ein gewöhnlicher Schlupfwinkel von Seeräubern. Unter diesen wohnte der Priester, unter Hunger und Durst und Blöße Gott dienend. Nachdem dies alles so ausgeführt war, schien es passend, Kirchen in Lucelenburg und Rathecove zu bauen. Dorthin begaben sich der Bischof und der Graf, und bezeichneten die Plätze, auf denen Kirchen erbaut werden sollten. So nahm das Werk Gottes im Wagirenlande zu, und der Graf und der Bischof unterstützten sich gegenseitig. Um eben diese Zeit baute der Graf die Burg Plunen wieder auf, und gründete daselbst eine Stadt und einen Markt. Die Slaven aber, welche in den umliegenden Ortschaften wohnten, zogen sich zurück. An ihre Stelle kamen Sachsen und wohnten daselbst. Und die Slaven verschwanden allmählich aus dem Lande. Auch im Lande der Polaben wurde die Zahl der Kirchen auf Andringen des Herrn Bischofs Evermod und des Grafen Heinrich von Racesburg vermehrt. Indeß konnten sie die Slaven noch nicht am Plündern verhindern ; denn noch durchschifften sie das Meer und verheerten das Land der Dänen, und ließen noch immer nicht von den Sünden ihrer Väter.